

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Redigirt von H. M. G. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd-Gien-Strasse, Ecke der Cherry-Allen-Strasse, im Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 3, ganze Nummer 145.

Dienstag den 14. Juni 1842.

Laufende Nummer 41.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



Parodie auf das Lied: „Es wechseln die Männer so schnell, wie der Wind.“
Es wechseln die Weiber so schnell, wie der Wind,
Sie brennen gar leicht, und verlöschen geschwind,
Wie Seifenblasen, so schimmernd und hell,
Entzückt ihre Lieb' u. zerplatzt auch so schnell.

Sie locken so innig, sie locken so süß,
Als war' ihre Liebe das Paradies.
Doch wehe dem, der ihren Schwüren traut,
Er hat auf stiegenden Sand gebaut!

Sie flechten, sie weben ein zierliches Garn,
Und füttern und speisen mit Hoffen u. Hurr'n;
Drum sticht, ihr Männer, die Mädchen geschwind,
Weil reizende Mädchen Sirenen nur sind.

Sie segeln sich Manchen zum irdischen Ziel,
Doch—ist er gefangen, so war es nur Spiel;
Wir sollen gleich Sklaven in Ketten gehn,
Das dünkt die Schönen ein Schönheitselch.

Auch sind ihre Herzen mitunter sehr weit,
Sie wechseln die Liebe, wie jegliches Kleid.
O geht mir mit Liebe, mit Mädchenaussicht!
Die Mädchenlieb' ist nur flüchtiger Dunst.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Eine abentheuerliche Nacht in Mexico.

Ein junger, französischer Bildhauer, Namens Cayol, der, um seine Kunst auszuüben und etwas Geld zu verdienen, nach Mexico gereist war, zog mit fünf oder sechs andern Reisenden von dem alten Tenochtitlan nach Vera Cruz, indes wie es scheint, nicht auf dem gewohnten Wege über Puebla; denn obwohl auch dieser letztere unsicher genug ist, so deutet doch die Vorrichtung, daß sie möglichst sich in die Tracht gemeiner Spanier kleideten, darauf hin, daß sie durch ganz verurtheilte Gegenden zogen. Mehrere Nächte hatten sie schon, eingehüllt in Buffelhäuten, unter Bäumen, oder am Ufer von Flüssen zugebracht und schienen sich lebhaft nach einer Posada wäre sie auch noch so schlecht; auf einmal erblickten sie in der Ferne ein ziemlich großes, aber höchst einfaches Gebäude, und steuerten alsbald darauf los. In dem Hause schien ein ganzer Nomadenstamm zu wohnen, und das Durcheinander von Hausthieren febrer Art, Büffeln, Schweinen, Ziegen, Geflügel, zwischen denen da und dort sich Gruppen von Männern, Weibern und Kinder zeigten, bot das allerseitsamste Schauspiel dar. Die Reisenden, von Mächtigkeits überwältigt, hatten nichts Eiligeres zu thun, als sich alsbald auszustrecken zum Schlafen, der eine auf eine Bank, der andere auf den Boden. Cayol selbst hatte den seltsamen Einfall, sich auf einen massiven hölzernen Tisch zu legen, der in einer Ecke dieses wunderlichen Carawanerai's stand.

Dies sollte dem unglücklichen Künstler schlecht gerathen, denn kaum befand er sich in der köstlichen horizontalen Lage und hatte grade die Augen geschlossen, um sich in süßen Schummer und die noch süßeren Träume vom Vaterlande zu wiegen, als ein wilder rauher Schrei aus der Tiefe der Hütte ihn veranlaßte, den Kopf nach jener Richtung zu drehen. Er sah eine, die entfleischten Arme nach ihm ausstreckende Gestalt, welche einem Gespenste sehr ähnlich sah, sich nähern, die man für halb entseelt hätte halten können, wenn nicht Zorn und Fanatismus den Augen einen unheimlichen Schimmer verliehen hätte. Es war der Patriarch des Stammes, über hundert Jahre alt, hatte aber nichts von der Majestät, womit Cooper den alten Häuptling der Schitkrötenstämme, in seinem „letzten Mohikaner“ bekleidet. Er war rein abentheuerlich, und der gesammte Troß drängte sich, als er die Verwünschungen vernahm, welche der Alte mit seiner hohlen, aber von der Wuth

belebten Stimme ausstieß, um den Künstler, der nicht errathen konnte, was die Ursache des Tumultes und der schrecklichen gegen ihn ausgestoßenen Drohungen war. Er sollte es bald erfahren. Diese Indianer waren allem Anscheine nach, noch Sonnenanbeter, und der Fisch, auf den er sich absichtslos gelegt hatte, stellte zugleich den Altar und Tempel vor und es handelte sich darum, ihn für die unwillkürlich begangene Profanation zu strafen.

Einige Minuten lang beklagten sie das Unheil, und drückten ihren Abscheu vor dem Verbrechen aus, daß man den Altar des weiterleuchtenden Gottes zum Feldbett genommen warfen sich dann auf den jungen Künstler, schlangen ihm einen Strick um den Hals und schleppten ihn hinaus, um ihn an einen Baum zu hängen. Vergänglich baten seine Reisefährten, vergeblich drohten sie mit der Rache Frankreichs, die Barbaren wollten nichts hören, und banden ihr Opfer an einen Baum, Hier begann nun eine Scene, so burlesk und abscheulich, als man sich etwas denken kann. Von der Wuth über die Entweihung ihres Gottes gingen die Mexicaner zur rasendsten Freude über, sich rächen zu können. Die tollsten und unzüchtigsten Tänze wurden um das Opfer herangeführt, welches selbst in seiner gefährlichen Lage nicht umhin konnte, die unerhörten Attituden, in denen sich seine Helfer in ihrer blutdürstigen Freude gefielen, aufmerksam zu betrachten. Es waren Rundtänze, die nicht mit den Füßen, sondern mit dem H. . . . ausgeführt wurden, — Männer, um deren Knie und Brust Samenkapfeln getrockneter Früchte wie angeklebt hingen, und einen Lärm machten, wie spanische Castagnetten, — Frauen, die Kinder auf die Schultern gebunden, welche unter den gewaltsamsten Verdrehungen und den heftigsten Bewegungen ihrer hängenden Brüste mit den Händen umherwarfen. Ein Greis, der Musiker der Bande, hielt einen getrockneten Kürbis, über den eine starke Darmseife gespannt war, in der Hand, und kragte mit einem Bogen scharfe Töne aus diesem Instrumente hervor, welches das ganze Orchester dieses wahnsinnigen Balles ausmachte, gegen dessen Unzüchtigkeit Cancan und Caguchua ein feierlicher Manuet sind. Das waren die taumelregenden Bilder, welche vor den Augen des jungen Künstlers herumgaulen, den nur ein Wunder retten zu können schien.

Dies Wunder trat ein: ein Bewohner der Stadt Mexico, welcher es nicht mit ansehen konnte, den armen Bildhauer unter den Händen dieser Ungeheuer sterben zu sehen, sprach so energisch zu ihnen, und malte die Strafe, welche die Thäter eines so schändlichen Mordes erwartete, mit so grellen Farben, daß sie ihm endlich, wenn auch widerstrebend, das Leben schenkten, aber ungestraft sollte er nicht entkommen. Und sie ertheilten ihm eine furchtbare Bastonnade auf die Fußsohlen, eine Strafmethode, welche also nicht bloß im Orient zu Hause ist. Seine Reisefährten banden ihn nun trotz der Fieberhitze, welche ihn quälte, auf ein Maulthier, welche ihn quälte, auf ein Maulthier, und verbanden ihm die Füße mit dem Fell eines frischgeschlachteten Hammels. Es fiel ihm nicht ein, als er zu Veracruz gelangt war, bei seinem Consul zu reklamiren, und bald nach seiner Herstellung folgte er wieder seiner Reiselust, und abermals die unermesslichen Länder des amerikanischen Continents zu durchwandern.

Rettung aus Lebensgefahr.
Der Hofrath S. . . lag an einem bigigen Fieber schwer darnieder. Sein Arzt hatte ihm einen besänftigenden Trank verschrieben, mit der Anordnung, ihn so schnell als möglich machen zu lassen. Er wurde aus der Apotheke geholt, und

seine Gattin, die neben ihm am Bette saß, in welchem der Kranke eben einen Anfall von heftigem Fieberparoxysmus hatte, war eben im Begriff, ihm aus der Arzneiflasche einen Löffel mit dem Trank zu füllen, als er ihr wüthend die Flasche aus der Hand riß, und sie mit den Worten: „Ich will nicht wie Sokrates sterben!“ auf den Boden schleuderte.

Kaum war die Gattin des Hofraths und das anwesende Dienstmädchen etwas von dem Schrecke, in den dieser Vorfall sie versetzt hatte, wieder zur Fassung gekommen, so trat mit großer Hast ein Bursche aus der Apotheke ins Zimmer, erbat sich die für einen andern Patienten bestimmte und verwechselte Arznei aus, und brachte dagegen den für den Hofrath verschriebenen Trank.

Es ergab sich nachher, daß wenn der Hofrath einige Löffel aus dieser von ihm zertrümmerten Flasche genommen hätte, er unfehlbar hätte sterben müssen. So waltet oft eine unsichtbare Hand über das Schicksal der kurzfristigen Staubgeborenen.

Der Backtagewind.

Weil derselbe von hinten seitwärts über das Schiff hinreichet, ist er der allergünstigste. Alles kommt demnach auf die Richtung des Schiffes an. Steuert man z. B. nach Nordost und der Wind ist Südwest, so hat man den herrlichsten Backtagewind, den man sich wünschen kann. Ein anderes Schiff hingegen, das den umgekehrten Kurs zu halten hat, kämpft mit dem heftigsten Gegenwinde. Kaufahrer legen bei Backtagewinde einige Meilen in der Stunde zurück. Die Ursache ist, weil man Segel über Segel beisetzen kann. Das Schiff fliegt dann mit besonderm Drausen, in völlig gerader Richtung und von keiner Welle erreicht, über das Meer dahin. Aber auf beiden Seiten bildet sich eine ungeheure Schaumbahn, die bei Nacht wie magisches Feuer glänzt.

Naturmerkwürdigkeit.

In der Gegend von Augsburg ward im Herbst 1819 eine Fichte umgehauen. Der Stamm derselben war äußerst dick; aus den Ringen ergab sich, daß der Baum an hundert und fünfzig Jahre alt war. Bei der Fällung desselben fand man mitten darin einen an der Wurzel abgefallenen alten Fichtenstamm. Er war äußerst hart und machte gleichsam einen Theil des Baumkernes aus. Seitdem kam derselbe in den Besitz des Herrn Apothekers Leypold zu Augsburg.

Eine Kinderleiche.

Eine Dame in Assumption wurde von einem Kinde entbunden, das blaue Augen hatte — ein Wunder in Paraguay, und sie glaubte deshalb, es habe besondere Ansprüche auf die Engländer. Sie ließ einen Engländer, der sich lange in Paraguay aufhielt, zu sich rufen und sagte ihm, weil das Kind, ein Mädchen, blaue Augen habe, so wünsche sie, daß er dasselbe aus der Taufe hebe. Der Engländer konnte dieses nicht abschlagen; drei Monate später fand eine ganz andere Scene in der Familie statt. Der Engländer wurde eines Abends dahin eingeladen, um Theil an einer kleinen Unterhaltung zu nehmen. Er ging und referirte: In dem Zimmer befanden sich Gäste aller Art, alte dicke Damen und schwächliche Mädchen, Mönche und junge Stutzer, Freunde und Bekannte in Menge, so wie eine große Anzahl von Sklavinnen, die zu den Füßen ihrer Herrinnen saßen. Ein halbes Duzend Sklaven reichte fortwährend Cigarren, Thee, Backwerk und Wein herum und das Zimmer hüllte sich bald in eine dicke Rauchwolke. Am oberen Ende des Zimmers brannten große

Wachskerzen auf Leuchtern von geschnittenem und vergoldetem Holze. Auf einem Thron dagegen stand ein kleiner Sarg, der, wie der Thron mit einer Menge künstlicher Blumen verziert, während die Wand in der Nähe mit reichem Brocat verhangen war. Ueber dem Kopf des Sarges sah man ein massives Crucifix und in dem Sarge lag, im höchsten Grade geschmückt, der Leichnam meiner kleinen Pathe. Sobald die Mutter, die Frau vom Hause, mich erblickte, kam sie schnell und lächelnd auf mich zu und sagte: „Gevatter, es freut mich, daß Sie gekommen sind, kommen Sie und sehen Sie den Engel.“ „Aber,“ fragte ich unterwegs, „sind Sie den nicht über den Verlust des Kindes betrübt?“ — „Betrübt!“ entgegnete die Frau, „warum sollte ich denn betrübt sein? Ist Ihre kleine Pathe nicht ein Engel geworden? Wißt Ihr Keher nicht, daß die von der Himmel gehört? Warum sollte ich also betrübt sein? Es thut mir nur leid, daß Sie keine Pathe mehr in meiner Familie haben, aber Sie müssen bei dem nächsten wieder Gevatter stehen und dann ist alles wieder gut.“

General Jacksons Geldstrafe.

Eine Bill, welche verfügte, daß dem General Jackson der Betrag von der Geldbuße von 1000 Thalern, die ihm in 1815 von dem Richter Hall in Louisiana auferlegt wurde, wieder zurück bezahlt werden sollte, ist im Senat der Vereinigten Staaten durch die Stimmen der Lokofokos verworfen worden. Herr Preston, ein Whig Senator, hielt eine sehr begeisterte Rede zu Gunsten der Zurückzahlung des Geldes an den General; doch suchten jetzt die Lokofoko Zeitungen mit ihrer gewöhnlichen Verdrehung der Wahrheit die Schuld von der Verwerfung der Bill auf die Whigs zu werfen. Der Zweck, wozu diese Sache gerade zur jetzigen Zeit von den Lokofokos vor den Congress gebracht wurde, ist nur zu augenscheinlich, politisches Capital aus der Sache zu machen. Während der ganzen Zeit von Herrn Van Burens Administration hatten die Lokofos eine Mehrheit in beiden Häusern des Congresses, und es wäre in ihrer Gewalt gewesen zu irgend einer Zeit eine Bill für die Zurückzahlung der Geldbuße zu passiren. Es ist daher ihrer eigenen Nachlässigkeit zuzuschreiben, daß dieses nicht schon längst geschehen ist. Nachdem der alte Held aber keine Aemter mehr zu vergeben hatte zur Belohnung ihrer Anhänglichkeit, scheinen sie sich nichts mehr um ihn bekümmert zu haben. Nach der furchtbaren Niederlage, welche ihre Partei in dem Wahlfeldzuge von 1840 erlitten hat, scheinen sie jedoch die Ueberzeugung bekommen zu haben, daß der Name und die Popularität des „alten Hickory“ unumgänglich notwendig ist, um ihnen wieder auf die Beine zu helfen; daher ist ihre Dankbarkeit gegen ihn auf einmal wieder erwacht, und sie suchen jetzt in Bezug auf die Zurückzahlung der ihm vor mehr als fünf und zwanzig Jahren auferlegten Geldstrafe eine falsche Streitfrage vor das Volk zu bringen, in der Erwartung, daß sie im Stande sein werden, die Gefühle des Volks dadurch aufzuregen und denselben eine für die Lokofoko Partei günstige Wendung zu geben. [L. W'f'ed.]

In Windham Co. Ct. wurde neulich eine ungewöhnliche Reihe von Verbrechen entdeckt. Ein sehr geachteter Einwohner von Woodstock, Namens Mason, starb kürzlich und sein Leichnam wurde von einer sehr großen Menge von Leuten zu Grabe begleitet. Kaum war das Grabgeleit zurückgekehrt, als einer der Theilnehmer, Herr Carpenter, einen Brief von dem Vorsteher der Thomson Bank erhielt, worin ihm angezeigt wurde, daß ein Wechsel, der von dem Verstorbenen gezogen und von Carpenter indossirt, mit Protest zurückgeschickt sei. Der Letztere reiste sogleich zu der Bank und überzeugte

sich durch Ansicht des Originalwechsels, daß seine Unterschrift nachgemacht sei. Diese Entdeckung veranlaßte die Bankbeamten, sogleich alle übrigen Papiere des Verstorbenen, welche sich in den Händen der Bank befanden, zu untersuchen, und es fand sich, daß die Bank verfälschte Papiere zu dem Belaufe von 8000 Doll. von ihm in Händen hatte. Später fand sich, daß die Broctlyn Bank ebenfalls 8000 Doll. in solchen Papieren, die Southbridge Bank 3000 Doll. und die Chippachet Bank 500 Doll. davon in Händen haben. Allein die Banken leiden durch diese Betrügereien nicht am schlimmsten. Der Verstorbene hatte in Woodstock allein über 20,000 Doll. Schulden, welche meist aus Darlehen von armen Leuten herrührten, von Wittwen, Wornändern u. s. w. die, da er den Ruf eines reichen und rechtlichen Mannes genoss, ihr Geld in seinen Händen sicher glaubten, als in den Banken. Sein Nachlaß wird kaum den zehnten Theil so viel ausmachen, wie seine Schulden, und der Verstorbene ist gerade noch zur rechten Zeit aus der Welt gegangen. Freiheits Freund.

Buffalo den 21sten Mai.

Ein Deutscher, Namens Peter Pfohl, der sich als Arbeiter auf dem Dampfboote Constitution befand, ist vorige Woche in der Nähe von Canneaut über Bord gefallen und ertrunken. Die großen Wellen hatten einige Bretter in der Nähe des Rades weggerissen, und man vermuthet, daß er, da es sehr dunkel war, durch eine dadurch verursachte Deffnung in den See gestürzt sei. Er war 20 Jahre alt, und hat Verwandte in hiesiger Stadt. Weltbürger.

Ein Heldenfresser.

Ein englischer Matrose kam vor Kurzem in ein Gewächshaus, und sah daselbst die schönsten Zwiebeln in Töpfen. Matrosen ist nichts lieber als rohe Zwiebeln; unser Tar setzte sich also, und aß in aller Gemüthlichkeit zwei, drei, vier und fünf von den Zwiebeln. Der Gärtner kam, und sah mit Schrecken, welche Verheerung der Tar unter seinen Tulpenzwiebeln angerichtet hatte. Gott im Himmel! rief er aus: den großen Alexander! und den Herzog von Marlborough! — ich bin ein ruinirter Mann, der Kerl hat just für 100 Guineen Helben gefressen.

„Mamme! Mamme!“

„Was wilst? Thomas.“
„Habt Ihr nett zum Tāt g'sagt: daß der Butscher Bill unser Säl karsirt?“
„Ei Wube, wie schwächt du dann. Er kommt just, sie als e'mol zu sehne.“
„Well, Ihr thun aber besser, und stoßt selb, denn just alleweil, so in der großen Stub, hot der Bill der Säl ins Maul gebissen — ja, sell hat er gethan, ich hab's gesehne.“
„Da, Thomas, hast 'n Cent, geh und kauf dir en Lebkuchen, und dann magst geh'n und spielen. Ei, Ei! was die Kleine doch schon Augen hán, für Alles zu sehne.“

Pittsburg den 20. Mai, 1842

Es befinden sich gegenwärtig mehrere mexikanische Kaufleute hier bei Herrn Cape. Herbst, welche heabstichtigen Wagen, Pferdegeschirre u. s. für den Handel nach Santa Fee zu kaufen. Sie sollen ungefähr 130,000 Thaler in Silber und Gold bei sich haben, was natürlich unsern guten Pittsburgern nicht wenig in die Augen leuchtet. — (Fr. Fr.)

Selbstmord.

Am letzten Samstag erhieng sich eine Tochter des Hrn. Heinrich Neef, von Rockhill Taunship, Bucks County. Sie wurde erst vor einigen Wochen mit einem jungen Mann, Namens Wannesmacher, (wie wir berichtet wurden) verheirathet. Traurig ist es immer wenn solche Fälle sich ereignen, in denen sich nicht Alles stark genug, die Schicksalsfäden auf ein schnelles Herz anzuhaken. B. Freund.